



Wenn die Weihnachtsglocken läuten!

Von Claire Hilti.

Wenn die Weihnachtsglocken läuten, wird es mir warm ums Herz. Und ich muss an meine Kindheit denken. Wir Kinder konnten den Heiligen Abend kaum erwarten. So viel Geheimnisvolles, Sehnsuchtsvolles und Zauberhaftes erfüllte uns schon in der Adventszeit. Meine Mama war geschäftiger und verschwiegener als sonst. Niemals hätte sie uns auf unser Drängen hin verraten, was das Christkind uns bringen würde. Abends, wenn wir Kleinen (meine Schwester, sechs Jahre alt, und ich, elf Jahre alt) zu Bett waren, buk und nähte sie für den schönsten Tag des Jahres. Wenn wir brav waren, legte das Christkind etwas vor's Fenster. Das war ein kleines Schokolädli. Das war jedesmal etwas ganz Besonderes, wir waren ja nicht verwöhnt und freuten uns über die kleinsten Süßigkeiten.

Nach entlosen vier Wochen war es dann endlich soweit. Meine jüngere Schwester und ich sassen im Nebentübli eng beisammen auf dem Diwan. Wenn wir auch manchmal stritten, so waren diese Stunden des 24. Dezember die friedvollsten im Jahr, und wir hatten uns sehr lieb. In uns war Friede, Liebe und Vorfreude.

Nebenan in der grossen Wohnstube war das Christkind zu Gast und half meiner Mama und dem Papa beim Schmücken des Christbaumes. Ich als Ältere wusste um das Geheimnis des Christkinds und fühlte mich neben meiner kleinen Schwester sehr, sehr erwachsen.

Die Feierlichkeit der Stunde hielt mich damals so gefangen, dass Realität und Wunder ineinander verschmolzen. So sassen wir ganz still und horchten angestrengt auf die mysteriösen Geräusche, welche aus der Stube kamen. Wenn dann das Christkind mit einem ganz feinen Glöcklein ein Zeichen seiner Anwesenheit gab, kannte unsere Andacht keine Grenzen. Meine kleine Schwester jauchzte dann: «S' Chrischindli hät g'lütet!» Und wir sangen zusammen: «Ihr Kinderlein, kommet...». Ich war von

der Feierlichkeit des Augenblicks so benommen, dass ich es beinahe auch glaubte. Wir hatten noch zwei ältere Schwestern, welche bereits berufstätig waren. Da man damals am 24. Dezember bis 16 oder 17 Uhr arbeitete, mussten wir mit der Bescherung warten, bis sie zu Hause waren. Diese Wartezeit war für uns Kleineren schon eine enorme Geduldprobe. Damals hatten wir ja weder ein Radio noch einen Fernseher, um uns die Zeit zu verkürzen.

Als dann aber endlich in der grossen Stube das Fenster geöffnet wurde und Papa und Mama dem Christkind für die Hilfe dankten, wussten wir, dass nun das Warten ein Ende haben würde. Meine Schwestern waren unterdessen von der Arbeit auch nach Hause gekommen. Nun war auch der grosse Augenblick gekommen; die Türe öffnete sich und ein wunderbarer, lichterfunkelnder Christbaum strahlte uns entgegen, und dieser Raum erfüllte uns mit einer unsagbaren Stille, Wärme, Frieden, Geborgenheit und Glückseligkeit.

Meine Mama hatte ein ganz besonderes gestalterisches Talent und einen besonderen Sinn für das Schöne.

Ich fand stets, dass unser Christbaum der schönste aller Christbäume sei, und unser Wohnzimmer das wärmste und wohlrigste. Wir bestaunten also unseren Christbaum, danach stellte sich eines nach dem anderen unter den Baum, und jedes Kind trug sein Gedicht vor. Wir alle taten das mit Freuden, und wir waren sehr bemüht, die Verse gut zu rezitieren. Dann spielte mein Papa auf dem Klavier Weihnachtslieder und wir sangen alle lauthals, aber falsch, dazu.

Nun durften wir die Geschenke auspacken. Diese waren schön sortiert auf dem grossen Esszimmertisch aufgestapelt. Im Vergleich zu heute waren die Geschenke ja recht bescheiden. Meist waren es nützliche Dinge, wie z.B. Handschuhe, Strümpfe, Hausschuhe oder eine schöne Halsschleife. Aber alle bekamen auch einen besonderen Wunsch erfüllt. Ich erinnere mich, dass ich, als ich 14 Jahre alt war, eine wunderschöne lederne Handtasche erhielt – meine erste Handtasche. Das war ein Wunder, und ich fühlte mich schon als junge Dame. Zu allen Festtagen bekam ich auch Farbstifte und Malhefte. Das Zeichnen und Gestalten

war damals schon meine Leidenschaft. Bücher waren auch stets auf dem Gabentisch. Schokolade und ein gefüllter St. Galler Biber fehlten nie. Ein grosser Korb, gefüllt mit Orangen, Äpfeln, Nüssen, einer Salami und einem Schinken, lag unter dem Christbaum. Auf einer Glasplatte präsentierten sich die verschiedensten von Mama gebackenen Weihnachtsguezli.

Unsere Geschenke waren sehr schön mit Weihnachtspapier eingepackt, und wir enthüllten sie sehr sorgfältig, falteten das Papier wieder zusammen und legten es säuberlich zur Seite. Meine Mama pflegte es vor dem Wiedergebrauch zu bügeln, dann war es wieder fast wie neu. Ja, so sparte man damals. Müde geworden von all' der erlebten Freude, war es für uns Kleinen Zeit, ins Bett zu schlüpfen. Vorher aber öffnete mein Papa das Fenster und meine kleine Schwester dankte im Namen von uns allen dem Christkind für seine Gaben – ich denke, dass das Christkind über soviel Freude auf Erden geschmunzelt hat – und mir schien, als hätte ich es sagen hören: «Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind».



Aus: «Brauchtum in Liechtenstein» von Adolf Peter Goop.